

# Tanz vor dem Altar



Es gibt das, was war, und das, was kommt. Dazwischen ist die Gegenwart. Doch kaum wird man sie gewahr, ist sie schon wieder vorbei. »Der Wandel ist das einzige, was ewig ist«, sagt Ulrike Wallis. »Tanz ist eine Metapher für Leben, und das Dazwischen ist Tanz.« Das hört sich viel schwieriger an, als es ist. Die Tanzkünstlerin hebt einen Fuß an, um zu demonstrieren, was sie meint. Wenn beim Gehen zwischen zwei Schritten ein Fuß in der Luft schwebt, fängt für die 50-Jährige alles an. Der Tanz, das Leben. Eigentlich ganz einfach. Aber aus ihren TanzKunst-Kursen weiß Ulrike Wallis, dass schon das kleinste Wegbewegen vom festen Boden mit Angst besetzt ist: »Dieses Schweben zwischen Himmel und Erde, das halten viele Menschen nicht aus.«

Seit zehn Jahren erprobt die Tanzkünstlerin in ihrem Studio an der Langen Laube in Hannover die verschiedenen Spielarten, sich auf dem Boden und von ihm weg zu bewegen. Allein und mit ihren Schülern. Die Ergebnisse dieser Arbeit sind häufig in Kirchenräumen zu betrachten. Vor allem in der Gnadenkirche zum Heiligen Kreuz. Dort, im Stadtteil Mittelfeld, entwickelt Ulrike Wallis seit mehr als sieben Jahren ihr Projekt »Tanz-Kunst-Kirche«.

»Früher war Kirche für mich, was man tat, und was man nicht tat«, sagt die Tänzerin. In dieser äußerlich gar nicht so anheimelnden Kirche in Mittelfeld aber hat sie einen neuen, einen bewegten Zugang zum heiligen Raum gefunden. »Ich komme aus einer christlichen Familie und habe an den Umgang mit Glauben eher abschreckende Erinnerungen«, erzählt sie. Kirche, das waren Sätze wie: Das darfst du nicht, fass das nicht an, schrei hier nicht so herum. »In der Gnadenkirche konnte ich noch mal neu gucken und ausprobieren, Kirchenraum anders entdecken.« Wenn die Tänzerin sich hier bewegt, fühlt sie sich anders als beispielsweise bei

Auftritten in Theaterräumen. »Kirchenraum ist nicht irgendeine Bühne«, erklärt sie, »in einer Kirche zu tanzen, ist mehr ein Vollzug, eine andere Realität.« Die Performance ist für die Künstlerin Tanz in seinem Urzustand, ein Ritual, eine heilige Handlung.

Dass die Arbeit von Ulrike Wallis sich in diese Richtung entwickeln würde, war nicht geplant. Als die zierliche Frau nach der Schule aus einer ländlichen Gegend bei Hagen nach Hannover kam, um eine Gymnastiklehrerausbildung zu absolvieren, war das Tanzen noch ein ferner Traum. Während des anschließenden Diplom-Pädagogik-Studiums kam er schon näher. Danach wagte Wallis den Sprung und begann ihre Tanzausbildung unter anderem bei Laura Sheleen, Robert Harvey, Manya Chmiel und in der Tanzfabrik Berlin. Dann kam der Tag, an dem der Traum vom Tanz beinahe zerplatzt wäre.

Während der Tanzpädagogenausbildung in Hannover bekam Ulrike Wallis eine Hauptrolle in dem Ballett »Coppélia« und einen ersten



Tänzerin und Tanzlehrerin Ulrike Wallis

großen Auftritt im Theater am Aegi. »Ich habe mich gefühlt wie eine kleine Maus, da im Aegi, unglaublich«, sagt sie. Wenig später brach sie sich bei Proben das Fußgelenk. Schon die zweite Vorstellung tanzte eine andere Frau. Ulrike Wallis lag mit Schrauben im Bein im Krankenhaus und hörte, wie eine Krankenschwester flüsterte: »Die wird nicht mehr tanzen.«

Sie sollte nicht Recht behalten. Aber ein Wandel in der tänzerischen Arbeit war nicht abzuwenden. »Mit so einer Behinderung kann man nur noch einen eigenen Stil entwickeln und nicht mehr etwas Vorgegebenem entsprechen«, sagt Ulrike Wallis. Obwohl sie traurig war, gelang es ihr, den »Stolperstein« im Leben als »Meilenstein« zu nehmen. Schon nach sechs Wochen begann sie wieder zu trainieren – immer noch mit verschraubten Knochen. »Heute weiß ich, dass es nicht nach weltlichem Erfolg geht«, sagt Wallis, »mein Weg sollte woanders langgehen.« Sie mietete sich ein paar Stunden wöchentlich bei der Tanz- und Clownsschule TuT in der Langen Laube ein, um Tanzunterricht zu geben. Einige Zeit später übernahm sie den großen, hellen Raum ganz für sich und nannte ihre Tanzschule »Tanz-Kunst«. Parallel zu ihrem Unterricht arbeitete die Tänzerin fünf Jahre lang unter anderem mit dem Bassisten Jürgen Morgenstern. Die gemeinsamen Auftritte basierten auf purer Improvisation.

1997 brachte das Thema Passion Ulrike Wallis nach vielen Jahren wieder mit Kirche in Berührung. Sie bekam den Auftrag für ein Stück zur Passion und entwickelte zusammen mit dem Schauspieler Ernst Klipp »Ein Jegliches hat seine Zeit«, ihr erstes Kirchenstück. Das Duo gewann mit diesem Mosaik aus Tanz- und Textstücken sogar den Thüringer Kunstpreis »Bibel und Raum«. Die Erfahrung von Tanz in Andachtsform brachte die Tänzerin mit guten



Inspiration durch Kirchenräume: Ulrike Wallis tanzt vor dem Altar der Gnadenkirche zum Heiligen Kreuz in Hannover-Mittelfeld.

Erinnerungen in Berührung. »Kirchen als Räume waren für mich auch immer schon ganz besonders und irgendwie irre«, sagt sie heute.

Die Arbeit in diesen heiligen Räumen konzentriert sich seit Anfang des Jahrtausends immer mehr auf die Mittelfelder Gnadenkirche. Dort hat Ulrike Wallis – im Einverständnis mit Pastor und Kirchenvorstand – schon vieles bewirkt und mehrere Räume bespielt. Auch den großen Gemeindesaal, den sie kurz vor einer Grundsanierung zusammen mit einem Team ganz mit weißen Tüchern auskleidete. Für diese Performance mit ihren Tanzschülern mussten nicht nur die Tänzer, sondern auch die Zuschauer weiße Umhänge überziehen, die am Saaleingang verteilt wurden. Kein farblicher Störfaktor sollte vom Tanz ablenken. »Bei meinen Aufführungen geht es nicht um irgendeine Schau«, erklärt die Tänzerin, »für mich ist es eine gute Schule, wegzukommen von diesem narzisstischen Wirkungsdrang.«

Improvisation in ungeteilter Gegenwartigkeit und Wachheit nennt sie das.

### Die beste Kulisse ist die Kirche selbst

Lichter, Schalen, Tücher, Gewänder und vor allem Steine: Diese Utensilien reichen Ulrike Wallis völlig aus für ihre Arbeit, als Kulisse dient ja das Kircheninnere, eine gewaltige Ausstattung an sich. Auf diese Weise hat Ulrike Wallis schon etliche Kirchen in und um Hannover betanzt. Beispielsweise auch die Markuskirche, in der es vor Jahren eine Ausstellung mit riesigen Kopfskulpturen aus Holz gab. Wallis sollte zwischen diesen Objekten eine Improvisation zum Thema Sisyphos tanzen. »Das war für mich auch wieder das Thema Passion«, erzählt sie, »genau darin den

Sinn sehen, den Stein in jedem Moment ein Stück den Berg hochzubringen und dann zu gucken, was passiert beim Loslassen, wenn er wieder herunterrollt.« Das gilt im übertragenen Sinn stets für die Arbeit der Tänzerin. »Ich finde es gut, immer wieder in diese Demut zu kommen«, sagt sie. Der Kirchenraum hilft ihr dabei, die drei Bereiche Körper, Seele und Geist miteinander zu vertanzen. Kunst soll ein Dienst sein und nicht um ihrer selbst existieren. Dabei gibt es für Ulrike Wallis nie den Zustand des Angekommenseins. »Ich habe es nie, es gibt immer noch eine Ebene weiter.« So bleibt das Ziel bislang auch ein Traum. »Ein Luftschloss, ein Zentrum, in dem Tanz als Lebensweise wirkt«, nennt die Künstlerin das. Gern sollen darin auch andere Künste einen Platz finden. »Es geht um das Mitein角度lernen.« Natürlich im Geiste des Tanzens.

Text und Fotos: Karin Vera Schmidt